Die krautartigen Päonien in ihren Gartenformen.

Von **Fritz von Oheimb,** Woislowitz b. Nimptsch.

Nur die Victoria regia, jene Königin des Amazonenstroms und seiner Nebenflüsse, die in unseren Breiten nur unter Doppelglas in geheizten Wasserbecken aufblüht und nicht allen Bevorzugten sich zeigt und einige andere tropische Nelumbien und Nymphäen in geheizten Gartenteichen — nur die entsetzlich riechende schreckliche Aaspflanze Rafflesia und etwa noch die eine oder andere Riesenblüte einer tropischen Magnolie übertreffen meines Wissens in der Blütengröße unsere neueren Züchtungen von Paeonia sinensis albiflora und die Baumpäonien. Alle die genannten aber zu sehen ist nur wenigen Bevorzugten vergönnt und deren sind auch wenige, die einer Victoria regia wegen eine Fahrkarte über 200 km lösen nach Breslau, Berlin. Hamburg, um sie in den dortigen Botanischen Gärten aufzusuchen. Also werden nur wenige Bevorzugte größere und keinesfalls schönfarbigere Blütenriesen, außer den Päonien sehen. Um so zahlreichere Gartenliebhaber aber ergötzen sich an unseren prachtvollen Päonien und daran tun sie wirklich recht. Freilich werden viele nur die allerdings enorm großen hohlen Blüten der Paeonia peregrina mit ihrem prächtigen goldenen Staubfädenkranz auf tiefbraun-karminem Grunde und den fast mohnartig dünnenlappigen Blütenblättern in bläulichem Rosa bekannt sein, aber alle kennen die gefüllten Bauernrosenbälle der Paeonia officinalis.

Wenn Paenia sinensis und albiflora ihren Flor länger hielten, etwa wie die Nymphäen oder die Dahlien, so gäb's wohl im ganzen nördlichen Erdenhalbrund keine Gartenpflanze, die mehr des Anbaues würdig wäre, zumal sie an Härte und Blühwilligkeit von keiner anderen Blütenstaude übertroffen wird. Aber vielleicht würde sie uns bei so langer Flordauer auch wieder langweilig, das Menschenauge will eben stete Abwechlung haben und besonders starke Farbeneffekte sollen, wie ein guter Witz, kurz sein und sich nicht zu schnell wiederholen. Habe ich mich doch selbst schon des öfteren und einem befriedigten und der Erleichterung nahen Aufseufzen entdeckt, wenn man Flor von Azalea mollis und pontica wieder zu Ende war, und auch mehreren Hausgenossen ging es so, wir konnten diesen ewigen Farbenglanz gar nicht mehr sehen. Also ist es von der Päonie weise, wenn sie uns nur sehr kurze Zeit erfreut.

Manchem bekannt ist vielleicht auch die gelbliche P. Wittmanniana[1]) mit ihrem ganz prächtigen Strahlenkranz im Innern und den eigenartig vollkugeligen Randblättern; sie blüht eigentlich nur einen Tag oder höchstens zwei, wenn sie feucht und halbschattig und windgeschützt steht; für mich ist diese gar zu weise und darum wende ich mich lieber zu den törichteren. In dieser Hinsicht sind es die neuen großartigen Züchtungen von chinesischen und japanischen Arten; diese blühen in greller Sonne wenigstens 4—6 Tage mit jeder Blüte und noch länger im Halbschatten, und zu ihnen wende ich mich, die all- und altbekannten amaranthroten — auch öfters weißrosafarbigen — P. officinalis übergehend. Diese sind zwar, genau betrachtet, auch ganz wundervoll, und das fast

[1]) Vergl. Mitteilungen der Öst. Dendrol. Gesellschaft 1913, S. 12—14.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Gruppe von blühenden Paeonia sinensis im Park zu Woislowitz bei Nimptsch.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Gruppe von älteren Päoniensorten im Park zu Woislowitz bei Nimptsch.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

metallscharfe Braunrot der Tiefen blendet beinahe das Auge, aber schon der Gedanke, daß sie Pfingstkullen und Bauernrosen heißen, verleidet sie mir.

Die Päonie ist übrigens eine der wenigen Pflanzen, die keinen einzigen Feind haben, soviel ich bisher beobachtete, weder tierischen noch pflanzlichen also parasitischen, das ist sehr zu beachten und recht wertvoll.

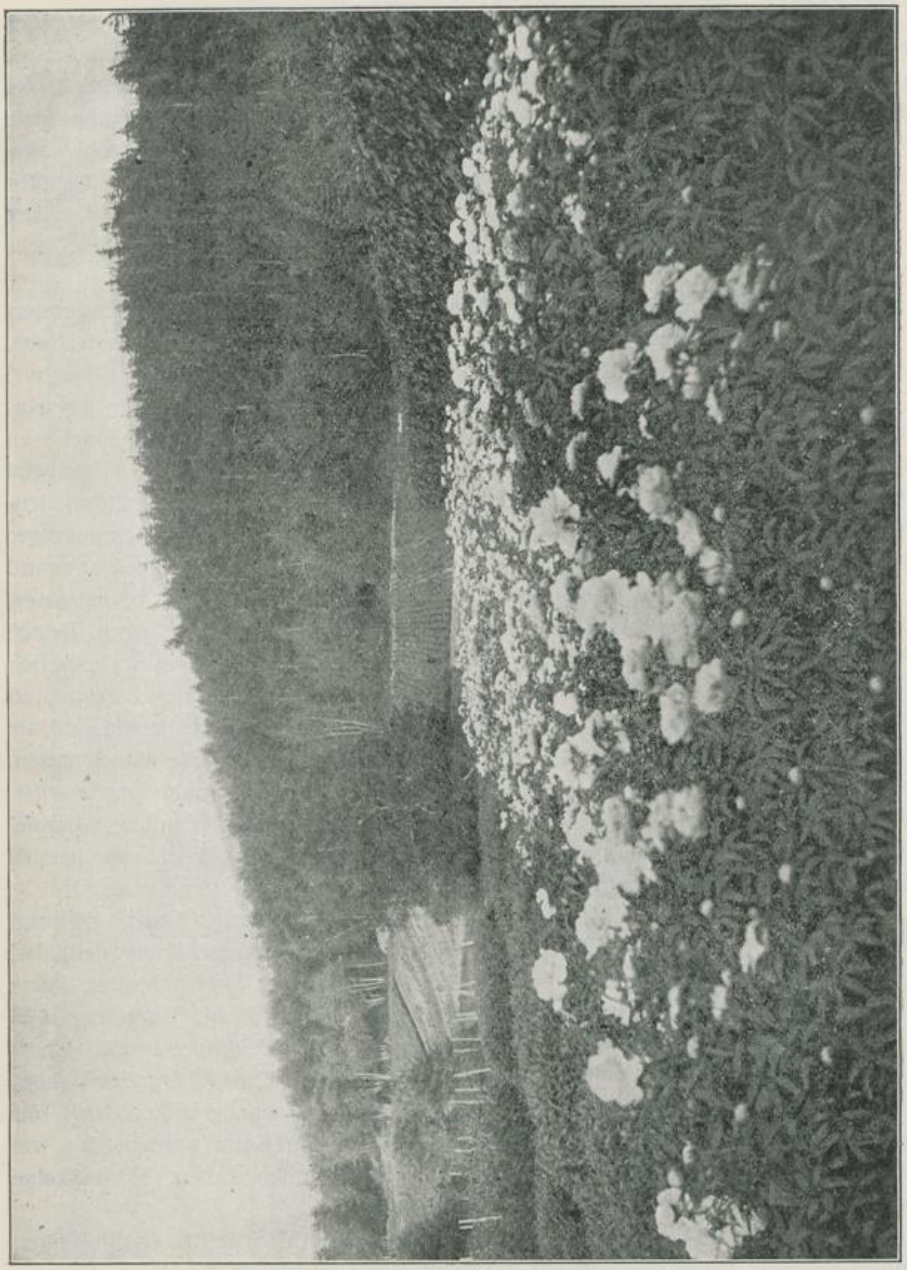
Die Paeonia sinensis muß doch ungemein leicht zu kreuzen und außerordentlich fruchtbar sein, bei entsprechender sorgfältiger Pflege; bei gewöhnlichem Stande trägt sie in unseren Gärten fast nie Samen, also muß auch künstliche Befruchtung nötig sein und dabei strengste Isolierung, um reine Farbentöne zu erhalten. Hierin sind jedenfalls die japanischen Züchter allen anderen weit über, denn gerade sie schaffen so überaus leuchtende, reine Farben. Es gibt ganz überraschend viele Formen, das erhellt daraus schon, daß ich allein hier 420 Sorten mit verschiedenen Namen besitze. Verschweigen aber möchte ich nicht, daß ich selbst schon mißtrauisch bin, ob all diese Sorten eigenartig genug sind, um einen besonderen Namen zu verdienen; ich finde oft 5—6 verschiedene Sorten so gleich wie eine Erbse der anderen. Also mag hier viel Willkür untergeschlupft sein, und ich bin mit Herrn A. Steffen, Frankfurt a. d. Oder, sehr einverstanden, daß sich eine Päoniengesellschaft bilde mit strengen Kontrolleuren, die tüchtig ausmerzen und Ordnung in eine Gruppe von Pflanzen bringen, die es im höchsten Grade verdient.

Ich kann ja mit meiner Sammlung schon recht zufrieden sein, aber noch müßte ich sie um 200—300 Sorten vermehren, um alle zu besitzen, die in den verschiedenen Katalogen geführt und gerühmt werden.

Früher kannte man nur die allerdings oft auch sehr schönen chinesischen, später die um vieles weitergreifenden europäischen Zuchten von Paeonia albiflora; seit ca. 15 Jahren haben die französischen großen Züchter, wie Lemoine in Nancy, ferner Vilmorin, dann mehrere Holländer, auch einige Engländer mit Glück schöne Sorten gekreuzt und überraschende Erfolge gehabt. Ganz neuerdings haben sich auch in Nordamerika viele reiche Züchter aufgetan und scheinen ganz neue Typen zu erzielen, auf die ich sehr gespannt bin. Hoffentlich gehen die Preise für schöne Neuheiten nicht noch mehr in die Höhe; schon jetzt werden einzelne Sorten sehr hoch bezahlt und wir können noch erleben, daß manche, wie im XVII. Jahrhundert einzelne Tulpen in Holland, ganze Vermögen aufwiegen. Preise von 3—19 Mark und von 20, 30—33 Mark sind in Holland und England gar keine Seltenheiten und dabei werden oft recht dürftige Pflanzen gesandt, die gewöhnlich im zweiten Pflanzjahr noch nicht einmal blühen. Wie gesagt, es ist gerade im Päonienfache noch vielerlei Trübung vorhanden und unter den Anbietern gibt es Zöllner und Sünder.

Trotzdem aber ist doch auch mancher Stern dritter und fünfter Größe noch recht annehmbar, wenn er seine vollen Lebensbedingungen findet. Eine Probe darauf machte ich dieses Frühjahr: Ich lud zum Päonienflor mehrere Damen ein, die mit den meinen zusammen diejenigen Sorten bezeichnen sollten, die sie vom Schönheitsstandpunkt aus als minderwertig ansprechen müßten, und alle kamen überein, zu verwerfen sei auch nicht eine einzige, herauszuheben aber wohl 40 bis 50 als ganz besonders schön. Davon wieder waren es ca. 27 japanische Sorten, die ihrer Leuchtkraft, Größe und Form wegen doch wohl den allerersten

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main



Päonien in Feldkultur.

Rang einnehmen und von diesen standen zu alleroberst die ganz hohlen mit ihren wunderbaren Staubgefäßbändern. Diese Bänder, vielfach $^1/_4$—$^1/_2$ cm breit, sind goldgesäumt gewellt, oder weiß und silbrig gesäumt, andere wieder starr oder schraubenförmig gewunden, oft abstehend wie eines Igels Stacheln. Es gibt darin sehr viele Varianten und jede ist schön und eigenartig.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Außer Iris gibt es wohl keine einzige Blütenstaude, die so leicht gezogen werden kann wie die Päonie, denn neben ihrer gänzlichen Winterhärte bietet sie den Vorzug leichter Vermehrung und großer Anspruchslosigkeit bezüglich des Bodens. Aber ich habe doch ermittelt, daß ihre Blühwilligkeit ein ganz klein wenig von reicherem Boden abhängt und sehr sandiger, trockener sie wohl vegetieren, aber keine Knospen bringen läßt. Und dann gibt's undankbare Besitzer, die auf diese und jene Sorte schelten — ich persönlich habe noch keine Sorte als faulen, trägen Blüher gefunden; allerdings wollen einige erst große Stöcke werden und andere wieder blühen schon in jüngeren Semestern reich.

Von allen guten Sorten Listen zu schreiben, würde mich zu weit führen, immerhin muß ich einige der besten Vertreter verschiedener Formen doch wohl erwähnen.

Neuerdings bevorzugt die Mode eine recht eigenartige Form der Blüte, wie sie ja auch in vielen anderen Gebieten das Eigenartige, Bizarre oft über das einfach Schöne zu stellen wagt, und da gegen den Stachel bekanntlich nicht zu »löcken« ist, läßt sich auch gegen Frau Mode nicht ganz ankämpfen. Diese jetzt beliebte Form besteht aus einer riesigen Untertasse von schönen Randschalenblättern, aus der sich ein großer Bausch kürzerer tüten- oder hahnenkammartiger Blätter erhebt. Aus den oberen aber steigt daraus wieder eine zweite Etage und der Mittelraum der beiden Stockwerke ist von goldenen oder bronzenen Staubfäden und Fadenknöpfchen ausgefüllt. Hierher gehören Beauty Queen, Prince of Wales, Jeanne d'Arc, Mr. Krelage und Mr. Jules Elie. Wenn mir persönlich dieser Haubenbau nicht so lieb ist, wie der folgende echte Päoniencharakter, so sind doch die Farben gerade dieser Form wundervoll rein und leuchtend, sie blühen sehr viel länger als die älteren Sorten und erst recht als alle wilden Arten.

In der zweiten Gruppe stechen festiva maxima in ihrem prachtvollen Milchweiß und der zierlichen roten Verbrämung, Duchesse de Némours, Mireille, Mad. de Verneville, Md. Charles Lévèque, Mad. de Galhau, Mad. Forel sehr heraus. Fast alle diese genannten sind weiß bis zart fleischfarbig und freudigrosa.

Eine dritte Gruppe mit kugeligem Dom stellen La Perle, Faust, Edmond About, Dr. Cords und die ganz wunderbar gefüllte Belle Mauve, rosaviolett, dar.

Flatternd, lustig, locker wieder eine Gruppe l'Elegante, Marie Deroux, Reine des Roses, fulgida, Marie Jacquin, Addirou, Princess Alice of Battenberg u. a.

Jede dieser Gruppen hat natürlich wieder vielerlei Abstufungen und Übergangsformen, jede ihre ganz besonderen Sterne bezüglich Duftes, Durchscheinens und Reinheit der Farbe. Viele Sorten duften sogar ganz wundervoll, so daß mir Damen mehrfach schreiben, ich möchte ihnen doch die Sorte senden, die wie die Rose La France rieche und da viele den Teerosen ähnlich duften, ist das keine leichte Aufgabe.

Eine entschieden großartige Gruppe bilden nun die gänzlich hohlblütigen Päonien, die also durch den äußeren großblätterigen Kranz und die oft leuchtenden Staubgefäße, -fäden, -blätter und -bänder so eigenartig wirken. Hierin waren die Japaner wohl die ersten Züchter und wir verdanken ihnen ganz prächtige Sterne erster und zweiter Größe. Nicht genug, daß die Farbe der äußeren Schalenblätter wunderschön klar und weithin leuchtend ist, sie sind auch noch eigenartig mit leuchtenderen Bäckchen oder Bandstreifen gefurcht, so daß sie jedenfalls anlocken müssen und über andere hervorstechen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Frl. v. Oheimb pinxit.

Päonien als Tischdekoration.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Von diesen möchte ich doch einige genauer beschreiben, sie sind es wirklich sehr wert. Zu haben sind sie z. B. bei Herm. A. Hesse, Weener a. d. Ems, bei A. Unger, kgl. Hoflieferant, Heidelberg, und ich selbst gebe ebenfalls alljährlich sehr viele Päonien ab. Vor allem aber empfehle ich jene beiden außerordentlich reellen Firmen zum Bezug von Päonien und anderen japanischen Einführungen, außerdem die Firma C. Van Tubergen jr. in Haarlem, Holland, selbstverständlich ohne deren Vorwissen.

Von hohlen japanischen Arten mit hervorragend schöner Färbung und Leuchtkraft nenne ich also: !Hino-tsu-Kasa: karmin und rosa, groß, sehr schön. !Hinodesekai: groß, karmin in rosa übergehend, innere Blumenbänder breit, rosig mit gelb, sehr schön: !Hyakka-to: purpurrosa, Staubgefäße gelb, bandförmig; !Meigetsuko: blaßlilarot mit breiten bandartigen, gelblich hellbraunen Staubgefäßen; Riugegno: enorm groß, locker, purpurlila mit hellgelben Staubgefäßen; Takaradama: groß, kanariengelb, mit hellen Bändern und Staubgefäßen wie Zungen, sehr schön; Tuje no mine; weiß, nach innen gelblich, Staubblätter gelb flammend; Sumi-no-jatu: groß, weinrot, innen mit schwarzbraunen und gelben Dachziegelblättern; Magomeshiro: groß, weißgrau durchseheinend, weißere Ränder und Bänder; Hoshonomai: groß, zinnober mit violettblau, sehr schön, Staubblätter gelbe Zungen; Nimuronishiki: karminrot, Staubblätter zungenförmig, schön; Ohanagasa: freudigrosa mit röteren Wangen, Staubblätter zungenförmig; und andere mehr.

Eine eigenartige Familie, aber nicht für jedermanns Geschmack, bilden 5—6 mir bekannte Sorten, teils hohlblühend, teils locker gefüllt, deren Blätter auf weißem Grund rosa, dunkelrote und selbst grüne Streifen, die nach den Rändern hin breiter werden, führen. Sie sind klein bis mittelgroß, untertassenartig gewölbt und erinnern an chinesisches Porzellan in ihrer Willkür der Farbenstreifung. Diese heißen: Yaijo ura, Ayugiro, Ginkonishiki, Chiokagami! schön, Kara osi nishiki. Im dritten Pflanzjahre gewinnen übrigens mehrere von ihnen an Reiz, indem sie sich willkürlich locker am Rande überschlagen, wellen oder einbiegen, sie sehen jedenfalls sehr außergewöhnlich aus und der goldgelbe Mittenboden leuchtet lustig und keck heraus.

Auch von gefüllten und locker gefüllten prächtigen Sorten schickten uns die Japaner mehrere; von ihnen nenne ich: Fuji-no-mine: stark gefüllt, schneeweiß; !Gekkuiden: mittelgroß, locker, reinweiß, schön; Maki-ta-teyama: groß, locker, hellkarmin, hellbraune breite Staubgefäße, schön; !Mine-no-moniji: mittelgroß, weiß; Seirin-nishiki: stark gefüllt, lilarosa, schön; Takaradama: reinweiß, mittelgroß gefüllt; Yamatosangai: Rosa mit sahn- und hellgelb, drei Lagen Petalen; !Ikimidama: mittelgroß, stark gefüllt, matt elfenbeinfarben; und andere.

Die von Japan direkt hergesandten kommen trotz der weiten Seereise und des sehr langen Aufenthaltes in Hamburgs Kontroll- und Untersuchungsämtern doch recht gesund an, sind aber naturgemäß schwache Pflanzen, schon um Raum und Gewicht nicht zu sehr zu vermehren. Öfters auch wird wohl gemogelt mit den Sorten, wie ich leider schon erfahren mußte. Aber manchmal habe ich durch solche Versehen schon noch schönere erhalten, als sie mein farbiger japanischer Atlas gezeigt hatte.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg
Frankfurt am Main

Alle Päonien müssen 4—5 Jahre feststehen, um ihre volle Schönheit zur Geltung zu bringen. Im ersten Pflanzjahr vertrocknen die schwächlich getriebenen Knospen häufig, trotz aller Wasser- und Schattenpflege; im zweiten Jahre kommen 2—3 recht kleine Blüten und erst nach und nach erreichen diese ihre normale Größe, die dann aber oft auch in Erstaunen setzt. Auch die Blütenmenge wächst von Jahr zu Jahr, bis sie im 8. oder 12. stehen bleibt und dann wieder zurückgeht, weil die sich eng aneinander legenden, manchmal durchstrickenden Wurzelknollen gegenseitig sich die Nahrung abdrängen. Ein 20jähriger Stock ist kaum noch ohne Verletzungen zu teilen, da muß der Spaten mitleidslos durchstechen und jede Hälfte noch 2—3mal schneiden. Dabei fallen freilich viele Späne, d. h. manche Knolle wird halbiert oder zerbrochen. Diese sammle und lege man sorgsam aus, viele von ihnen retteten ein oft kaum sichtbar kleines Auge, welches im nächsten Frühjahr, vielleicht auch auch erst im übernächsten austreibt und in einigen Jahren uns die oft wertvolle Sorte wieder zeigt. Teilung am besten im Herbst. Beste Pflanzzeit Herbst oder März—Mai. Dunggüsse im Herbst und Frühjahr werden durch größeren glänzenderen Flor dankend quittiert, ebenso reichster Boden im Pflanzloch. Sonne treibt, Schatten vermindert den Knospenansatz. Aber wichtig ist hohes Pflanzen, nur kein zu tiefes, woran viele Triebaugen ersticken. —

Kleine Mitteilungen.

Topinambur und Erdartischocken.

Man sieht so oft Topinamburs als Wildremisen angebaut, in den besseren Böden Schlesiens meist an Waldrändern oder an durch Chausseen und Eisenbahnen gebildeten toten Ecken der Felder, wo sie ein kümmerliches Dasein zu fristen scheinen. Niemand gibt sich Mühe, sie sachgemäß zu bauen, zu düngen zu behacken. Der eine Zweck, dem Wild, besonders dem Flugwild Schutz und Deckung zu gewähren, wird schon notdürftig erfüllt und so stehen die armen Pflanzenbestände dürftig und blaß da. In leichteren, billigeren Böden, die nicht wie obige starken Gras- und Unkrautwuchs haben, die zur Not beinstarke Birken und Akazien ernähren, ist der Anbau der Topinamburs vielleicht weit wichtiger; man düngt und pflegt sie besser, und da sie als Helianthen so rechte Sonnenpflanzen sind, wird man verhältnismäßig mehr aus ihnen erzielen. Hier also in unseren geregelteren Gefilden tritt der Anbau sehr zurück.

Ihre Behandlung ist die einfachste von der Welt:

Im ersten Jahre legt man die Knollen wie Kartoffeln in gut und tief geackerten, gereinigten und gedüngten Boden im März und April in 1 m breiten Reihen. Auf 1 ha etwa 11—12 Hektoliter und erntet 80—160 Doppelzentner günstigenfalls an Knollen. Die grünen Stengel werden entweder frisch an Kühe verfüttert oder im Herbst geschnitten, aufgebunden, aufgestellt, getrocknet und im Winter wie Mais zu Häcksel geschnitten.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch für Staudenkunde

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Oheimb Fritz von

Artikel/Article: Die krautartigen Päonien in ihren Gartenformen 43-51